



VDP. DIE PRÄDIKATSWEINGÜTER

VDP.Weinbörse April 2019

Dankesrede Dr. Daniel Deckers, anlässlich der Verleihung der silbernen VDP.Ehrennadel

Herr Präsident Steffen Christmann, sehr geehrtes Präsidium des VDP, meine sehr geehrten Damen und Herren und ich sage noch so liebe Freunde,

Ich war offen gestanden mehr als überrascht als mich Hilke Nagel an einem kalten Winterabend unbedingt sprechen wollte, um mir die Nachricht zu überbringen, dass der VDP-Vorstand mich ausersehen habe, demnächst auch als Träger der silbernen Ehrennadel fungieren zu dürfen.

Ich habe in den vergangenen Jahren oft dort gesessen, wo sie jetzt sitzen und habe gerne zugesehen und zugehört, ohne mir jemals Gedanken zu machen, warum es mal diesen und mal jenen getroffen hat. Nun, was das Ganze mit meiner Person zu tun hat, hat Georg Mauer vielleicht etwas übertreibend Ihnen mit dem ein oder anderen nahegebracht. Was er nicht gesagt hat: er habe mal nachgerechnet, in 25 Jahren wurde achtzehn Mal die silberne Ehrennadel verliehen. Da sagte er zu mir ohne, dass ich wusste, dass er der Laudator sei: „Das sei kein Fallobst.“ Dann habe ich gedacht: „Okay jetzt bin ich wohl ein Früchtchen, was gut gereift ist.“ Ich komme auf diesen Topos der Reife aber noch ein paar Mal zurück.

Insofern, wenn es eine Ehre ist hier zu stehen, dann nicht, weil ich über den VDP schreibe, das tue ich in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung aus wohlwogeneren Gründen nicht. Die Interessenkonflikte wären offensichtlich. Und ich habe immerhin auch schon vor achtzehn Jahren im Namen meiner Kollegen eine Auszeichnung erhalten, die Trophy Herkunft Deutschland, für diese Serie zur Lage des Deutschen Weins.

Dass es mich nun getroffen hat, hat etwas mit diesem Adler zu tun, den Sie überall sehen. Denn ein hervorragender Weinschriftsteller, der Amerikaner Frank Schoonmaker in den 50er Jahren mal als ein „rather odd looking eagle with a bunch of grapes“ bezeichnet hat. Und nun kann man sagen, ich bin mit diesem etwas schräg dreinschauenden Vogel, so könnte man das vielleicht übersetzen, mehr oder weniger auf Du und Du.

Ich habe im Auftrag des VDP damals, im Blick auf die 100jährige Geschichte, die es 2010 zu feiern galt, versucht, die Wiege dieses Adlers ausfindig zu machen. Tatsächlich habe ich sie gefunden. 1925 wurde er geboren. Und ich habe versucht, die Kreise, die dieser Adler gezogen hat, seither oder auch diejenige, die ihn sich dann zu eigen gemacht haben, 1910 wurde der Verband Deutscher Naturweinversteigerer gegründet, ein wenig nachzuvollziehen.

Und es waren, das klang ja auch schon in der Rede von Herrn Christmann an, es waren keineswegs immer Höhenflüge über die zu berichten war. Es hätte nicht viel gefehlt und der Adler wäre 1971 hier in Mainz still und heimlich verendet, ohne dass man ihm damals nachgetrauert hätte. Und noch 1989 kann man in einem Protokoll einer VDP.Vorstandssitzung nachlesen, dass der damalige Präsident diesen Verband als unführbar bezeichnet hat. Zitat, er klagte besonders über „die destruktive Einstellung vieler Mitglieder des VDP, die zwar ihre Weine gerne mit dem VDP Zeichen schmücken, sich aber gegenüber dem VDP nicht verpflichtet fühlen und sich auch nicht engagieren“. Ich sehe Heiterkeit in den ersten Reihen, das Zitat ist von 1989.



VDP. DIE PRÄDIKATSWEINGÜTER

Et tempora, mutantur würde ich jetzt einmal sagen: die Zeiten ändern sich und wir ändern uns in ihnen. Davon und von so manchem Anderen habe ich gestern Abend wieder ein wenig erzählen können, vor einer Gruppe angehender Master of Wine oder auch den Wine Ambassadors und ich bin immer wieder überrascht, welches Interesse gerade Weinenthusiasten aus dem europäischen Ausland und auch aus dem nichteuropäischen Ausland der Geschichte des deutschen Weins und der Geschichte des VDP im Besonderen entgegenbringen.

Und das, der Präsident hat es eben schon erwähnt, obwohl es sich um die Geschichte Deutschlands handelt im 20. Jahrhundert. Und das ist eine Geschichte mit vielen Höhen, aber mit ebenso vielen Tiefen bis hin zu allen Zivilisationsbrüchen und auch das spiegelt sich in der Geschichte des deutschen Weins wider.

Aber in dieser Hinsicht, gerade im Blick auf die Weine ist mir eine Formulierung immer wieder prägnant in Erinnerung geblieben, ebenfalls von Frank Schoonmaker, der über die damaligen VDNV-Weine (die heutigen VDP-Weine) geschrieben hat: „there is no better mark of authenticity“ im Hinblick auf die Qualität dieser Weine. Und ein anderer Wein-Schriftsteller der 50er Jahre, der Franzose André Simon, schrieb damals über die deutschen Weine, wir reden über die Mitte der 50er Jahre: „per chance the best still white wines of the world“. Da kann man sagen das sind „claims“ wie man heute formulieren würde aus den 50er Jahren.

Seitdem sind mehrere Jahrzehnte vergangen, aber ich werbe dafür diese beiden Ausdrücke, diese beiden claims, nicht nur aus purer Nostalgie zu zitieren, sondern sie weiterhin als Anspruch und Ansporn zugleich zu verstehen. Allerdings werden auch solche Formulierungen immer nur lebendig, wenn man sie im Kontext der damaligen Zeit versteht und diese Kontextualisierung, Georg Mauer hat es ja eben schon erwähnt, führt nicht immer zu den erwünschten oder manchmal auch erwarteten Ergebnissen.

Dass, wie Präsident Christmann vorhin erwähnt hat, die deutschen Weine um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gewissermaßen in Gold aufgewogen wurden.

Dass man für sie so viel bezahlte, wie für die teuersten Cru Classé aus dem Burgund oder aus dem Bordelais.

Warum war es so? War das die Qualität oder spielten, das müsste jedem von Ihnen eigentlich einleuchten, in der Preisbildung noch ganz andere Momente eine Rolle. Denken Sie daran, dass deutsche Weine auf dem Höhepunkt der Machtentfaltung des Kaiserreiches die Statusobjekte einer starken, nationalistisch, wenn nicht sogar chauvinistisch empfindenden Elite gewesen waren. Auch das materialisiert sich in Preisen. Gleichzeitig, was die französischen Weine angeht, muss man feststellen, dass der Weinmarkt um die Jahrhundertwende massiv gestört war, aufgrund der Reblauskrise, es war die Hochzeit der Weinverfälschung.

Vor diesem Hintergrund ist die Tatsache, dass damals die Naturweinversteigerer mit Originalabfüllungen in den Markt gingen, nicht hoch genug zu schätzen. Diese Weine boten die ultimative Qualitätsgarantie, weil sie im Keller des Produzenten abgefüllt worden waren und nicht durch die Hände von Negociants, Kommissionären und Händlern gegangen waren. Dieses Qualitätsversprechen hat die deutschen Weine damals unverwechselbar gemacht.

Wie ging es weiter: Der erste Weltkrieg, die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Man kann sagen, der deutsche Wein hatte es damals wahnsinnig schwer. In England trank man keine Hunnenweine und es dauerte in der Tat fast 15 Jahre bis deutsche Weine wieder dort den Status



VDP. DIE PRÄDIKATSWEINGÜTER

hatten, den sie vor dem 1. Weltkrieg bekommen hatten. Und dann, auch das muss man sagen, waren es schon während der Nazizeit deutsche Juden, wie der Trierer Kaufmann Otto Wolfgang Loeb, der für die deutschen Weine seines Vaterlandes in England ein Zeugnis ablegte, indem er das Opernfestival von Glyndebourne mit den Grossen Gewächsen von der Mosel und vor allem aus der Pfalz bestückte.

Der 2. Weltkrieg, der nächste Zivilisationsbruch, Deutschlands - ein Paria der Völkergemeinschaft. Und was war mit den Weinen? Wenn man sich eine Weinkarte aus dem Dorchester in London aus den 50er Jahren anschaut, sieht man das für deutsche Spitzenweine in den 50er Jahren die gleichen Preise aufgerufen wurden, wie für die französischen Weine. Das heißt, diese Wertschätzung deutscher Weine, allen historischen Brüchen zum Trotz, hat sich über fast 50 Jahre bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts, durchgehalten.

Das ist ein Beispiel für eine Kontextualisierung, die mehr Fragen aufwirft, als Antworten gibt. Was ist seit Mitte der 50er Jahre passiert, dass der deutsche Spitzenwein derart an Ansehen verloren hat, dass der VDNV sich 1971 um ein Haar selbst aufgelöst hätte. Lange vor dem Glykol-Skandal.

Ein wesentliches Element dieser Entwicklung damals war, dass viele Spitzenwinzer, Georg Mauer hat von ihnen eben gesprochen, auch im Rheingau. Sie hatten das Vertrauen in die eigenen Produkte verloren.

Wenn sich etwas verändert hat, gewandelt hat, dann das. Manche Weingüter, lassen Sie mich es so sagen, können heute vor Kraft nicht mehr laufen. Der Historiker betrachtet diese Entwicklung mit gemischten Gefühlen. Es mag sicher sein und ich will es sehr hoffen, dass das, was den deutschen Weinbau immer wieder zersetzt hat, nämlich das Gift des Neides, wie Peter Sichel mir einmal erzählt hat, als ich ihn in New York besuchte, dass diese Zeit vorbei ist. Ich würde es wünschen.

Aber Saturiertheit kann träge machen und selbstgenügsam. Der Historiker kann Ihnen davon berichten, dass viele Innovationen Reaktion auf Krisen waren und nicht auf Luxuszeiten.

Das gemeinsame Flaschenschild, das Etikett des VDP, 1930 auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise.

1955 als Deutschland wieder auf den Weinmarkt zurückkam, mit den 53er Weine, veranstaltet der VDNV in Wiesbaden eine gemeinsame Spitzenweinversteigerung. Ich finde es sehr bedauerlich, dass der VDP bis heute nicht die Energie oder die Kraft aufbringt, die deutschen Weine wieder so sichtbar zu machen, dass alle Weinbauregionen sich zu einer solchen Form zusammenfinden. Ich glaube es wäre eine gewaltige Chance.

Und auch die Mainzer Weinbörse, die 47., auch sie war ein Kind der Not, der Krise, eine Reaktion auf den Zusammenbruch der Versteigerungsmärkte, auf das Weingesetz von 1971. Ins Leben gerufen 1974 von den rheinhessischen Naturwein - oder damals dann Verband der Prädikatsweingüter Mitglieder. Wir sagen, der Anspruch, der sich aus der Geschichte heraus, an die Produzenten deutscher Spitzenweine ableiten lässt, kann größer nicht sein.

Henry Vizetelly, ein englischer Journalist, der Mitglied der Jury der Weltausstellung in Wien 1883 gewesen war, schrieb damals über die deutschen Weine: „there are no purer, no better made white wines of the world“. André Simon schrieb 1954 „perhaps the greatest still white wines of the world“ und Schoonmaker bezeichnete die Weine, die im Zeichen des Traubenadlers erzeugt



VDP. DIE PRÄDIKATSWEINGÜTER

wurden, als: „there is no better of authenticity“. Bei aller bedeutungsschwangeren Zitationsorgien, die man hier noch relativ lange fortsetzen könnte, ist allerdings eines zu bedenken: alle diese Bewertungen, Einschätzungen, beziehen sich auf Weine, die von der Menge her immer Mischprodukte waren, im Weltmarkt. Aber sie wurden, obwohl sie Mischprodukte waren, in einem Atemzug genannt mit besten Weinen aus Bordeaux und den besten Weinen aus Burgund. Warum?

Auch hier ein interessanter Rückblick in das 19. Jahrhundert. Diese deutschen Spitzenweine, sie wurden nicht getrunken aus geselligen Anlässen im Sinne von Stehempfinden oder was auch immer. Sie hatten einen festen Rahmen, sie bildeten Teil eines kulinarischen Codes, der kodifiziert ist in Menükarten. Eine Speisenfolge, die sich einer hochentwickelten Wissenschaft, des Aufbaus des Menüs orientierte, mit der entsprechenden Weinbegleitung. Und kein Menü im 19. Jahrhundert, jedenfalls nicht in Deutschland, nicht in England, die Franzosen spielen da eine Sonderrolle, kam aus, ohne einen deutschen Spitzenwein. Warum?

Es waren Weine, die in dem Konzert der Spitzenweine, der sparkling wines, der still wines, der roten Weine, der Weißweine, eine unersetzbare Rolle hatten. Es waren ideale Speisenbegleiter, vor allem für weißes Fleisch, vor allem weißes Geflügel und Fisch. Es waren rheinische Ausleseweine, trocken, manchmal edelsüß und ebenso fruchtsüße Moselweine. Nun kann man sagen, die Zeiten der Menü Kultur des 19. Jahrhunderts sind definitiv vorbei, ein solches Menü heute nachzukochen scheitert mitunter an solchen Dingen wie, Schildkrötensuppen, die man damals auftrug. Aber das lassen wir hier bleiben.

In einer Hinsicht aber ist die Erinnerung an diese Essenskultur bis heute wegweisend. Die Weine, die damals gereicht wurden, waren wie wir heute sagen würden, allesamt gereift. Niemand, aber auch wirklich niemand, wäre auf die Idee gekommen, aktuelle Jahrgänge oder Jahrgänge zu servieren, die gerade einmal wenige Jahre Flaschen – oder Fassreife hinter sich gehabt haben.

Als ich vor 18 Jahren einige Dankesworte sagen durfte, aus Anlass der Trophy Herkunft Deutschland, ich habe es nochmal nachgelesen, ich stand dann da drüben in der Rheingoldhalle, habe ich mich damals mit Vehemenz für eine Weinkultur ausgesprochen, in der den Weinen Zeit zum Reifen gegeben werden sollte. Das habe ich damals getan, ohne jemals ein Archiv betreten zu haben, oder ohne eine Menükarte aus dem 19. Jahrhundert jemals in der Hand gehabt zu haben.

Aber die Erforschung der Geschichte des Weinbaus und des Weinhandels in Deutschland hatte mich in der Ansicht bestärkt, dass die Einzigartigkeit der deutschen Spitzenweine auch, wenn nicht sogar vor allem darin besteht, dass sie perfekt reifen können. Und im gereiften Zustand, dank einer kaum zu beschreibenden Komplexität in der Primäraromen, Sekundäraromen und Reifnoten Platz gemacht zu haben, wirklich die besten Weißweine der Welt sind. Auch und gerade als Essenbegleiter.

Das ist gewissermaßen die Quintessenz des angetrunkenen Wissens über fast 20 Jahre. Nun, dieses angetrunkenen Wissen besteht nicht darin, dass ich, genauso wenig wie sie es tun würden, jeden Tag in die Schatzkammer gehe und mich an den größten Schätzen des deutschen Weins labe. Von Carl Zuckmayer stammt eine wunderschöne Formulierung, dass es eigentlich Weine für jede Gelegenheit gibt: Es gibt Lachweine, es gibt Streitweine, es gibt Schweigweine. Und ich verdanke Ihnen, liebe Mitglieder des VDP, dieses große Glück, diese Welt kennengelernt zu haben und immer weiter kennenlernen zu dürfen.



VDP. DIE PRÄDIKATSWEINGÜTER

Und natürlich haben auch in dieser Welt die jungen Weine ihren Platz, die sie gleich werden verkosten können. Dafür ist die Weinbörse ein hervorragender Ort. Aber ich habe mir, wenn ich selbst, was ich nur in geringem Maße tue, probiere, eine Formel zu Herzen genommen: der Ratskellermeister von Bremen Karl-Josef Krötz, ein gemeinsamer Freund von Georg und mir, wenn ich so sagen darf, er sprach mal davon, man muss lernen, diese Weine auf Zukunft zu probieren. Das ist für mich der Schlüssel, dessen was hier in den nächsten 48 Stunden passiert.

Wie ich überhaupt, wenn ich Georg Mauer oder Karl-Josef Krötz und so viele andere nenne, in den vergangenen 20 Jahren so viele verschiedene Persönlichkeiten kennengelernt habe, dass meine Welt des Weins nicht nur aus Aktenbüchern oder aus Flaschen besteht, sondern es ist ein lebendiger Kosmos aus sehr vielen, sehr interessanten Zeitgenossen, für die ich die Geschichte gerne lebendig werden lasse.

Und vielleicht manchmal auch wie im Untertitel eines kleinen Büchleins, was beim Beck Verlag erschienen ist vor zwei Jahren: Weingeschichte und Genuss.

Und wenn sich dann auch die ein oder andere Freundschaft entwickelt, mehr kann man da als Historiker nicht wollen. Und es gibt Momente, in denen sich dann Gegenwart und Geschichte so miteinander verbinden, ein sogenanntes Amalgam eingehen und wenn dann noch der passende Wein im Glas ist, dann ist die Vollendung da.

Ich würde Ihnen gern zum Abschluss einen solchen Moment beschreiben: 2010, 100 Jahre VDP, festliches Dinner in the Vintners Hall in London in der Gegenwart von Hugh Johnson und Michael Broadband, Steffen Christmann, ich zeige das Bild immer wieder, auch bei Präsentationen.

Es gibt aber auch noch ein kleines Nachspiel in The Boot and Flogger. Eine der letzten Free Vintners Kneipen müsste man sagen, unweit von Borough Market. Treffen mit Ted Day. Ted Day war einst ein Zeitungsjunge, der einem Trierer Weinhändler namens Otto Loeb jeden Morgen die Zeitungen brachte und dann von ihm eingestellt wurde und später seine rechte Hand wurde. Loeb wurde 1974 in Trier beerdigt. Er hat nicht in England begraben werden wollen, sondern in seiner Heimatstadt Trier. Die Weinhandlung wurde weitergeführt, der geht es heute gar nicht gut. Immerhin, Ted Day brachte eine Flasche Wein mit, ein Etikett, die Halsschleife: O.W.Loeb, London. Es war wie konnte es anders sein, ein Kabinett von der Mittelmosel von J.J.Prüm. Ein perfekt gereifter Wein. Weine, wie sie sonst wirklich nirgends auf der Welt wachsen. Ted Day zog diese Flasche auf und er goss den Wein in die Gläser, hob das Glas und sagte: „pure innocence“. Ihnen und mir noch viele solcher Momente – Herzlichen Dank.